

Von Worten und Verwandten

Seit jeher widme ich diese Kolumne in der letzten Ausgabe des Jahres eigentlich ganz freundlichen Themen. Weihnachten, Punschtrinken, Eierkuchen. Selbst wenn ich der Aktualität wegen Dinge anpacken muss, die wirklich politisch sind, rege ich mich dabei nie auf. Meine Texte bleiben versöhnlich und dialogorientiert. Ich will den sozialen Frieden nicht vor den heiligsten Tagen stören, die diesem Land jährlich zustehen, und schon gar nicht als zugereiste Person.

Aber! Ich müsste es ja nach all den Jahren beruflichen Suchens nach passenden Worten schon wissen: Die Sprache ist ein weites Land. Worte verhalten sich einem gegenüber wie die Verwandten. Manche tauchen im richtigen Moment auf, gerade wenn man sie emotional braucht. Das sind die Wohlfühlwörter. *Demokratie*, zum Beispiel. Oder *interkultureller Dialog*. Sie sind stets gut, umhüllen die miteinander kommunizierenden Personen mit edlem Sentiment. Es wird uns wohlig um das Herz, wenn wir etwa die Wortfolge *in diesem unseren Österreich* hören. Da ist alles drin, See, Alm und Schnitzel.

Das Problem mit solchen Süßholz-Lexemen ist, dass man sie, wie die Metapher-Verwandtschaft auch, nicht genau identifizieren kann. Plötzlich taucht jemand auf einer Party auf, wo ihn keine Menschenseele kennt. Er sorgt für super Stimmung, zieht sein Ding megacool ab, und vor dem Verlassen der Feier im Morgengrauen wirft er dir einen so bedeutungsschwangeren Blick zu, dass du die folgende Woche mit der Frage zubringst, ob das nicht doch ein Vetter zweiten Grades war und du Vollkoffer hast ihn nicht erkannt. Was oder wer ist beispielsweise die *Demokratie*, genaugenommen? Ein legitimiertes Herrschaftssystem, ein administratives Verfahren zur Bildung politischer Mehrheiten, eine griechische Erfindung zum Ausschluss von Frauen und Fremden von Politik. So, wie manche Zeitgenossen den Begriff verwenden, könnte man allerdings glauben, es handle sich dabei um den Besitzer eines Vierstern-Spa-Hotels mit patentiertem Wellnessprogramm. Hörst du *interkultureller Dialog*, kannst du sicher sein: Für die folgenden drei Stunden ist Zuckerwatte angesagt, garniert mit Liebe und Weltfrieden.

Dann gibt es freilich unerwünschte Worte, so wie Verwandte auch. Wer braucht schon einen Onkel aus Kanada, der nur mehr einen Kauderwelsch spricht und von Alters wegen schlechte Laune hat? (Ups, jetzt dämmert's mir; aber ich habe diesen Vergleich vollkommen zufällig ausgewählt und dabei echt keine Sekunde an den Finanzmagnaten da gedacht, der politisch irgendetwas will, was ich nicht ver-

stehe.) So ein Wort ist etwa *Armut*. Oder *multikulturelle Gesellschaft*. Auch *Islam* hat nun keine Hochsaison. Wenn derlei fällt, werden die anliegenden Gesichter plötzlich ernst. Die Anwesenden verwandeln sich in seriöse Politexperten eines namhaften Thinktanks mit internationaler Reichweite. Manch Beteiligter wird gar in das Zeitalter Conans des Barbaren zurückkatapultiert, als noch überall Gefahr lauerte und offene Fragen mit Schwert geklärt wurden. Sagt jemand in einer netten Versammlung *Griechenland*, hat er schon dafür gesorgt, dass die Lust zum Weiterchillen total im Arsch ist. Danke aber auch! Hast du sie noch alle, Alter! Oh Mann, wie bescheuert ist das jetzt, ohne jede Vorwarnung *Griechenland* zu faseln! Warum nicht gleich *Gesamtschule*?

Nun, es gibt natürlich auch ganz neutrale Wörter; wie der tägliche Bruder, die stündliche Schwester oder die wöchentlichen Eltern und so. Es gibt sie halt. Man weiß, was sie können und was nicht. Wörter wie *Brot* und *Kino* und *Eltern* eben.

Schließlich gibt es Worte, die sind herzlos, böse, menschenverachtend und obendrein blöd. Sie führen uns die ganze Bandbreite des menschlichen Stumpfsinns vor Augen.

Derzeit trotzen mehrere Dutzend Personen, Flüchtlinge und Solidarische, die vor einigen Tagen von Traiskirchen nach Wien marschiert sind, in ihren behelfsmäßigen Zelten im Sigmund-Freud-Park der Kälte und dem feuchten Wetter – um auf die Missstände im Grundversorgungssystem und in Asylverfahren aufmerksam zu machen. Über Flüchtlingen schwebt die stetige Abschiebungsfahr, sie leben unter prekären Bedingungen und haben keinen Zugang zum Arbeitsmarkt während des Asylverfahrens. „Wir sind nicht aus Spaß in Österreich und hoffen auf Unterstützung!“ sagen sie bei der Pressekonferenz im Park. „Wir sind keine Tiere, wir sind Menschen!“ rufen sie. Und ihnen ist kalt.

Was sagt die zuständige Innenministerin dazu? Sie habe „kein Verständnis, dass linke Aktivisten aus Deutschland kommen und versuchen, Asylwerber zu instrumentalisieren“, sagt sie. Sie halte nichts von den Protesten, sagt sie. „Ich lehne diesen linken Aktionismus kategorisch ab – genauso die rechte Hetze“, sagt sie.

Es ist also kein Wunder, dass mir – nach Lektüre dieser Worte in der Zeitung – keine Nettigkeit für diese Kolumne einfällt. Nicht einmal so kurz vor Weihnachten. Ich bin jedenfalls heilfroh, dass ich keine solche Verwandte habe wie die Worte der Frau Innenministerin. Und wie sie selbst.